

k.u.k.

SEHNSUCHTSORT ISTRIEN

Mediterraner
Mikrokosmos
zwischen Muggia
und Abbazia

Titelabbildung: Blick über den Hafen von Piran zur erhöhten St.-Georgs-Kirche, um 1900.

Vorsatz/Nachsatz: Felsküste bei Abbazia. Gemälde des österreichischen Marinemalers Paul von Spaun (1876–1932).

Seite 4/5: Der Campanile von Buzet (Pinguente) durchsticht den morgendlichen Hochnebel.





Inhalt

- 6 | Einleitung
- 10 | Ziege, Doppeladler und Markuslöwe: Die heraldisch-historische Fauna Istriens
- 43 | Unterwegs zu Wasser und zu Lande
- 60 | Triests kleine venezianische Schwester Muggia
- 74 | Das Haupt Istriens
- 88 | Piran, die Stadt des weißen Goldes
- 110 | „Bad“ Portorose: Kur mit Meerblick und Rosenduft
- 124 | Das steinerne Vermächtnis des Bischofs Euphrasius
- 141 | Erfindungen und Entdeckungen in den Wäldern von Motovun
- 155 | Weltliteratur in Mitterburg
- 169 | Rovinj von Austern bis Zigarren
- 188 | Streifzüge durch Inneristrien
- 216 | Brioni: Hideaway für Hochadel und -finanz
- 232 | Pula, das rot-weiß-rote Portsmouth
- 271 | Abbazia: „Der Wintergarten Wiens“
- 304 | Literatur

Einleitung

Für Legionen von Gymnasiasten bildete der am Beginn der ersten Lektion des berühmt-berüchtigten Lehrbuchs Liber Latinus stehende Satz „Sicilia est insula“ die Schwelle zur romanischen Kultur- und Sprachwelt. Mit der gleichen Unumstößlichkeit, mit der seit den 1950er Jahren der Inselcharakter Siziliens festgestellt wurde, müsste es auch heißen: „Istria paeninsula est“, Istrien ist eine Halbinsel. Diese Feststellung wäre pädagogisch von besonderem Wert, da für Generationen zumindest ostösterreichischer Kinder und Jugendlicher die in die obere Adria ragende Halbinsel das erste Erlebnis des mediterranen Lebensraumes bot.



Der französische Gelehrte Fernand Braudel hat als einer der ersten Historiker das Mittelmeerbecken als über die eigentlichen Küstenregionen hinausreichenden Schauplatz der Weltgeschichte begriffen. Er hat dabei vielleicht an den Erzähler und Wahl-Istrier Milo Dor gedacht, der einmal schrieb, man könne die Adria bis dreißig Kilometer ins Binnenland riechen. Braudel erkannte als Gestaltungskräfte im Mediterraneo die Latinität und die griechische Einflussphäre. Für ihn wurden diese beiden geographisch-kulturellen Zonen von einer subtilen Trennungslinie separiert, die entlang des Apennins von Norden nach Süden verlaufe und damit einen Gegensatz zwischen dem tyrrhenischen Italien im Westen und dem levantinischen Italien schaffe.

Diese gedachte Grenze sollte sich aber keinesfalls als starr und undurchlässig erweisen, vielmehr sind in der Adria zahlreiche Überlappungs- und Begegnungszonen festzustellen. Gerade Istrien erwies sich als aktiver Raum für Austausch und wechselseitige Befruchtung, aber auch wirtschaftliche und militärische Konfrontation. Illyrische Histrier und Liburnier, Griechen und Römer, Franken und Byzantiner, Awaren, Slawen, Langobarden, Venezianer, Uskokken oder Morlaken hinterließen uns mehr oder weniger sichtbare Spuren im Karstgestein und der roten Erde.

Die Halbinsel ist ein Land der Hegel'schen Dialektik, in dem paradoxe Gegensätze auf kleiner Fläche in unterschiedlich intensive Beziehungen zueinander treten. Der Küstenlinie mit ihren uralten, pulsierenden Städten steht das stille, beinahe abweisende Hinterland gegenüber, durch das macchienbewachsene, von Weingärten und Olivenhainen bestandene Hügel rollen, über die zerfallende und verlassene Höhengiedlungen gestreut sind. Zwei europäische Großmächte stritten seit dem Spätmittelalter um die Kontrolle der Halbinsel. Die Seerepublik Venedig und die Habsburger in Wien verantworteten die politischen Entscheidungen und sogen die wirtschaftlichen Erträge ab, die anderswo investiert wurden. Zurück blieb ein armes Land, das mit dem Abtritt der Serenissima von der Weltbühne zur Gänze dem Habsburgerreich einverleibt wurde, das sich mit den immer stärkeren Eruptionen entlang der Bruchlinien zwischen Italienern auf der einen und Slowenen und Kroaten auf der anderen Seite auseinanderzusetzen hatte.

Dampfschiff und Fischerboot, Eisenbahn und Eselskarren stehen für Beharrung und Veränderung der Verkehrssysteme, die im „langen 19. Jahrhundert“ Istrien erreichten und mit dem Fremdenverkehr ein neues wirtschaftliches Tor aufstießen. Urbaner Luxus in Abbazia (Opatija), Portorose (Portorož) oder auf Brioni (Brijuni) kontrastierte mit der einfachen Lebenshaltung der Fischer und Kleinbauern ebenso stark wie das elegante Modellkleid aus Pariser oder Wiener Salons mit der bunt geflickten Alltagstracht der Einheimischen.

Der mediterrane Hauch, der über Istrien nach Mitteleuropa zieht, blieb selbst Eigenbrötlernaturen wie Franz Grillparzer nicht verborgen: „Allmählich wie wir uns Triest näherten merkten wir eine beträchtliche Veränderung des Klimas, die rauhe kalte Luft ward milder, und alles schien uns anzukündigen, dass wir am Eingang Hesperiens ständen“. Beim Erreichen Opicinas am Karstabbruch über Triest, von wo aus sich das Panorama des Meeres und die zurückspringenden Buchten der Nordküste Istriens über Muggia, Koper, Izola und Piran bis, wenn die „Reffoli“ genannten Windstöße der Bora den Himmel leergeblasen haben, zum Kap Savudrija ausbreiten, geriet der Dichter in schiere Verzückung: „Ah! Und da lag es vor uns weit und blau

und hell, und es war das Meer. [...] Wie es dalag, ein holdes Mittelbild zwischen einer grünen wallenden Wiese und dem ruhigen blauen Himmel, so weich anzuschauen, dass die Sprache kein Wort hat es zu bezeichnen, so sanft und mild das starre ungebändigte Element, wie eine besänftigte Geliebte, die doppelt hold den Theuern schmeichelnd und besänftigend umfängt – So hatte ich mir's nie gedacht und darum überraschte und fesselte es mich im höchsten Grade.“

Dieses Buch widmet sich jener geheimnisvollen Halbinsel zwischen Triest und Fiume, deren dunstige Umrisse Grillparzer solche Worte finden ließen. Ein näherer Blick auf Vergangenheit und Gegenwart der rund 80 Kilometer langen und bis zu 60 Kilometer breiten Halbinsel führt in einen Raum, der heute zwischen Italien, Slowenien und Kroatien aufgeteilt ist.

Mit der Hineinnahme des kroatischen Staatsgebiets in den Schengen-Raum und der gleichzeitigen Einführung der Eurowährung zu Jahresbeginn 2023 gehören Grenzbalken und Wechselstuben auf der gesamten Halbinsel der Vergangenheit an.

Eine weitere Dreiteilung richtet sich nach den Landschaftsverhältnissen: Man spricht vom weißen Istrien und meint die sonnendurchglühte Karstlandschaft im gebirgigen Norden und Osten, während das graue Istrien die Lehmböden in der hügeligen Mitte der Halbinsel bezeichnet. Rot-Istrien benennt die fruchtbare rote Erde im Westen, die aber stets durch aus Feldsteinen geschichtete Mauern geschützt werden musste, damit Erosion und Wind sie nicht entfernten. Eingerahmt ist das Land von einem tiefblauen Meer – eine Kombination, die Mella Waldstein zutreffend von einem „Westentaschenparadies“ sprechen lässt. Die „Märcheninsel“ Brioni und das mondäne Seebad Abbazia bündelten schon in der Generation der Ur- und Urugroßeltern Sehnsüchte und unerreichbare Traumbilder. Diese Imaginationen paarten sich mit einem geringen Bewusstsein über das Küstenland und seine Einrichtungen, wie die Triester Journalistin Klara Mautner 1910 beklagte: „Von hundert Österreichern der höheren Stände kennen sicher sechzig Venedig, aber höchstens zehn Triest und ich weiß nicht, ob sich mehr als einer oder zwei die istriatische Küste angesehen haben!“

Ausweis der amtlichen altösterreichischen, zumeist italienischen Bezeichnung in der heute gültigen Form. Wo deutschsprachige Ortsnamen geläufig sind, werden diese verwendet. Ausnahmen davon stellen lediglich die Bade- und Kurorte Abbazia, Brioni und Portorose dar, die unter ihrer eingeführten Benennung behandelt werden.

Viele Menschen haben diese zwischen zwei Buchdeckel gepresste historische Entdeckungsreise wohlwollend und mit aktiver Unterstützung begleitet. Besonders zu danken ist neben meiner Ehefrau Dr. Anastasia Mitrofanova wiederholt Freund und Verlagskollegen Dr. Elmar Samsinger in Wien, der Associazione Marinara „Aldebaran“ in Triest, dem enthusiastischen Verein „k. u. k. Kriegsmarine-Archiv“ in Wien und Radek Polách, dem Stellvertretenden Direktor des Muzeum Novojičínka in Nový Jičín/Neutitschein. Herbert Robisch, dem Präsidenten der philatelistischen Arbeitsgemeinschaft Feldpost Österreich-Ungarn, verdanke ich intensive gemeinsame Tage in Triest und wertvolle Informationen zum Seelazarett in Muggia. Mag. Josef Wallner und Norbert Eisner haben als große Kenner des Küstenlandes an der Inspiration dieses Bandes Anteil, der in den bewährten, verständnis- und liebevollen Händen von Robert Ivancich und seinem Team im Kral-Verlag Gestalt annehmen konnte.

[Gregor Gatscher-Riedl](#)

Ziege, Doppeladler und Markuslöwe: Die heraldisch-historische Fauna Istriens

Die Wappen Europas werden von furchteinflößenden Tieren und Fabelwesen bevölkert. Ein- oder doppelköpfige Adler, stolze Hirsche und wilde Löwen wechseln einander mit Fabelwesen wie Meerjungfrauen oder feuerspeienden Ungeheuern ab. Während derartige Gestalten außerhalb der Heraldik kaum zu finden sind, sind sie dort dermaßen selbstverständlich, dass sie in der Fachsprache als „gemeine“ Figuren bezeichnet werden.

Die Hoheitszeichen von Adel und Landesherrschaft hatten seit jeher die Aufgabe, Macht, Reichtum und Bedeutung desjenigen, der sie führt, zu verkörpern. Die Wappenkunst ist daher bis zu einem gewissen Grad eine Form der grafischen Überhöhung und symbolischen Einschüchterung.

Das Wappen Istriens geht einen völlig anderen Weg. Auf blauem Grund schreitet ein bescheidener und wenig respektgebietender Ziegenbock, der im Unterschied zu den im Mittelalter von Herolden ersonnenen Wesen in der Fauna der Halbinsel tatsächlich weit verbreitet ist. Das genügsame Tier taucht schon sehr früh als Wappenbild verschiedener istrischer Orte auf. Die Römer übersetzten den Namen der griechischen Kolonie Aegida, deren Gebiet sich einst über die gesamte Halbinsel erstreckte, mit Capris oder Caprea, wovon sich vermutlich die heutige Bezeichnung Koper herleitet, was so viel wie „Ziegenland“ bedeutet.

Menschliche Präsenz lässt sich auf der wie ein gleichseitiges Dreieck in die Adria ragenden Halbinsel bis in die Altsteinzeit verfolgen. Die Bronze- und Eisenzeit sind durch zahlreiche archäologische Grabungskampagnen gut dokumentiert. Rund um die erste vorchristliche Jahrtausendwende lassen sich auf Bergkuppen, in den Küstenregionen und auf vorgelagerten Inseln wie im Archipel von Brioni befestigte Siedlungen in größerer Zahl nachweisen, die als Kastelliere, Castellieri oder Gradine bezeichnet werden. Diese eisenzeitliche Bautätigkeit wird mit dem Stammesverband der Histrier verknüpft, von denen der Geograph Hekataios von Milet im 5. vor-

christlichen Jahrhundert erstmals schriftliche Kenntnis nahm. Das religiöse und politische Zentrum der laut den antiken Berichten illyrisch-keltischen Bevölkerung bildete der Kastelliere Nesactium in geschützter Lage oberhalb der tief eingeschnittenen Budava-Bucht östlich der Südspitze der Halbinsel. Obwohl von den Histriern keine eigenen Schriftzeugnisse überliefert sind, belegen dortige Ausgrabungen intensive Kontakte in den alpinen, ägäischen, süditalie-



Ein vollkommen zeitentrücktes Motiv aus Südistrien: die eisenhaltige „Terra rossa“, ein knorriger, windgebeugter Olivenbaum und ein aus Feldsteinen ohne Mörtel geschichtetes Kažun, wie sie seit Jahrtausenden auf der Halbinsel verbreitet sind.

Das Haupt Istriens

Von allen Städten Istriens ist Koper der griechischen Geschichte besonders verbunden. Die Siedlung auf einer der Küste vorgelagerten Insel, die vom Festland nur über einen schmalen Damm zu erreichen war, hat ihren Ursprung in einer vermutlich im 3. vorchristlichen Jahrhundert von griechischen Kaufleuten gegründeten Kolonie Aegida, die bei Plinius dem Älteren erwähnt wird. Aus einer im 14. Jahrhundert ins venezianische Korfu ausgewanderten Familie stammten mit Johannes und Augustinos Kapodistrias die beiden ersten Präsidenten des 1827 proklamierten modernen griechischen Staates.

Die Römer übersetzten Aegida mit Capris oder Caprea, wovon sich vermutlich die heutige Bezeichnung Koper herleitet, was so viel wie „Ziegenland“ bedeutet. Die seit dem vierten Jahrhundert ansässige christliche Gemeinde erhielt 524 einen Bischof und mit dem 546 verstorbenen heiligen Nazarius einen Stadtpatron. Wenige Jahrzehnte später flohen die Einwohner von Triest vor den Langobarden auf das Eiland, das in der Folge zu Ehren des byzantinischen Kaisers Justinian II. in Justinopolis umbenannt wurde. Die offizielle Verleihung des Stadtrechts erfolgte im 11. Jahrhundert und 1208 erlangte die Stadt ihre faktische Autonomie vom Patriarchenstaat. Zugleich bürgerte sich der Name Caput Histriae ein, der zu Capodistria verschliffen wurde. Die intensiven, etwa vom einträglichen Salzhandel geprägten wirtschaftlichen Beziehungen mit Venedig führten zu einer politischen Abhängigkeit, welche in der Stadt Unabhängigkeitsbestrebungen auslöste, die zuletzt 1348 von der Markusrepublik blutig niedergeschlagen wurden.

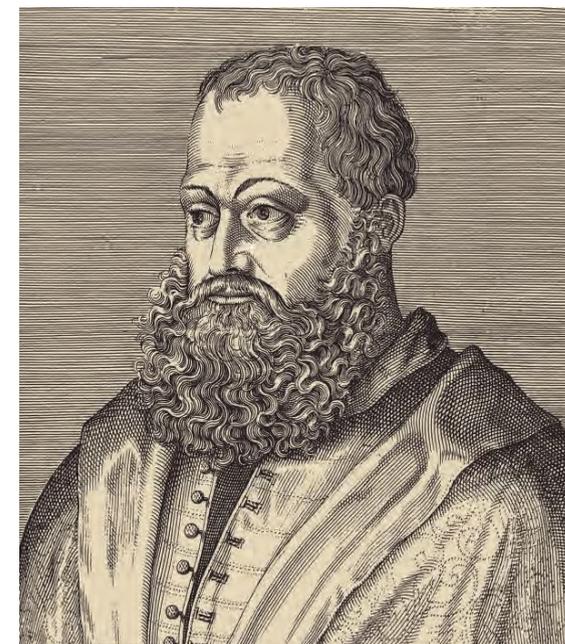
Nach Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung erhielt die Stadt zentralörtliche Funktionen für Venezianisch-Istrien, etwa durch die Ansiedlung einer höheren Gerichtsbarkeit und zahlreicher Verwaltungsbehörden. Das geistige Leben erlebte einen intensiven Aufschwung, der sich an der Patrizierfamilie Vergerio ablesen lässt. Der 1370 geborene Pierpaolo Vergerio d. Ä. studierte in Padua, Florenz und Bologna. 1396 veröffentlichte er das Versepos „Africa“ von Francesco Petrarca und nahm später am Konzil von Konstanz teil. Ab 1417 fungierte er als Sekretär Kaiser

Pier Paolo Vergerio d. J. (1498–1565) entstammte einer alteingesessenen Patrizierfamilie der Stadt und versuchte, das Bistum Koper nach Grundsätzen der Reformation umzugestalten. Kupferstich, 16. Jahrhundert.

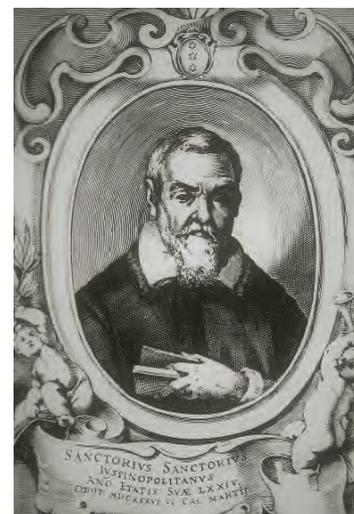
Sigismunds von Luxemburg. Ein gleichnamiger Verwandter wurde 1498 geboren und besuchte ebenfalls die Universität von Padua, wo er 1522 Vorlesungen hielt. Er arbeitete als Jurist auch in Verona und Venedig und heiratete in die venezianische Patrizierfamilie Contarini ein. Der frühe Tod seiner Gattin war der Auslöser einer steilen geistlichen Karriere. Als päpstlicher Gesandter vermittelte er in den religiösen Differenzen nördlich der Alpen und wurde am 6. September 1536 als Bischof in seiner Geburtsstadt inthronisiert. Vergerio begann sein Bistum nach humanistischen und reformatorischen Erkenntnissen umzugestalten und war dabei sicherlich von der Nachbardiözese Triest inspiriert,

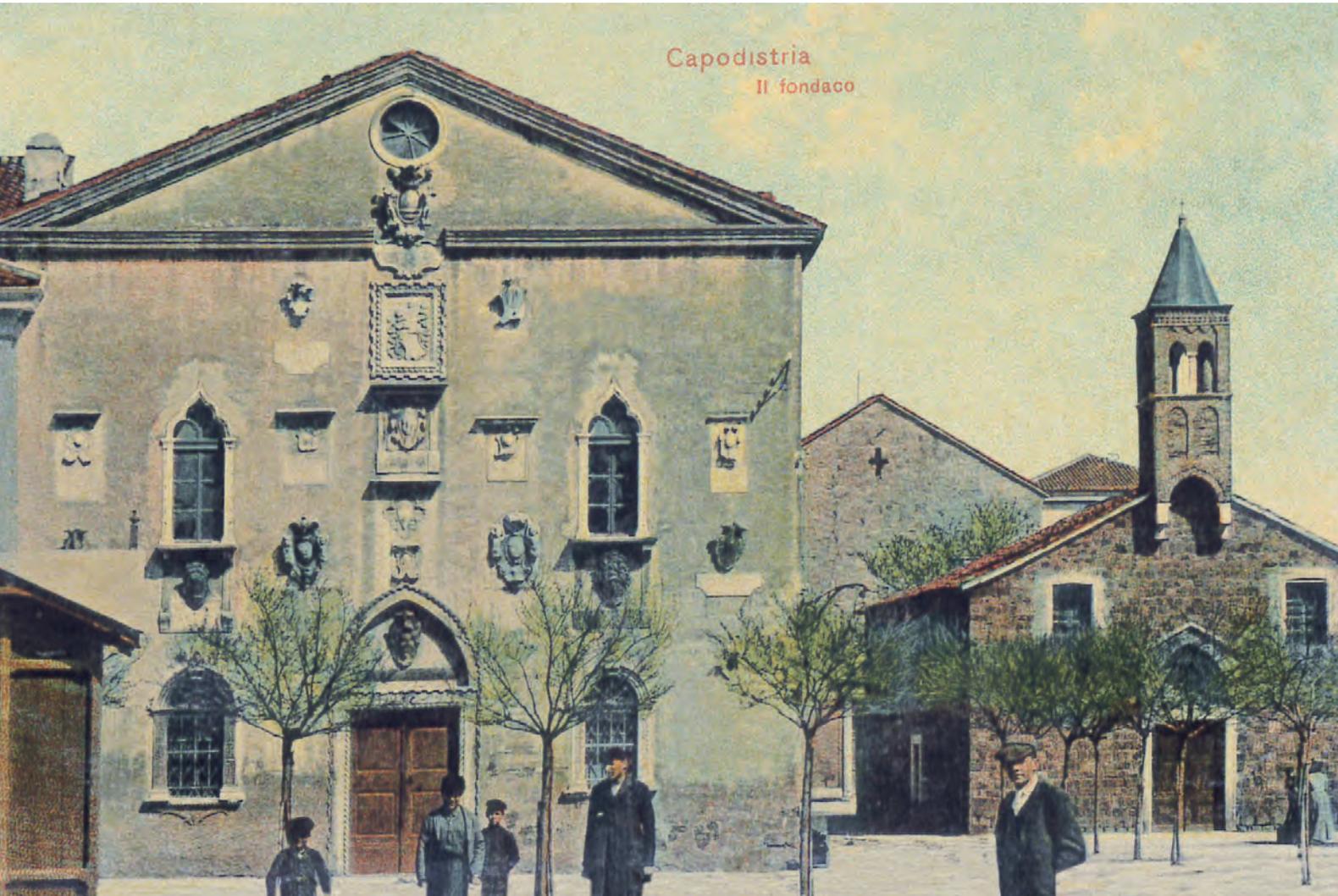
wo mit Pietro Bonomo ein der Reformation gegenüber aufgeschlossener Bischof amtierte, der ebenfalls als Witwer in den Dienst der Kirche getreten war und als Gesandter Friedrichs III. Einblick in die Religions- und Reichspolitik gewinnen hatte können. Im aufgeschlossenen Umfeld konnten deklarierte Reformatoren und Gelehrte wie der Slowene Primus Truber in Triest oder Stephan Consul in Alt-Mitterburg (Stari Pazin) ihre Wirksamkeit entfalten, was beiden Bischöfen letztlich den Vorwurf der Anhän-

Der in Koper geborene Arzt Santorio Santorio (1561–1636) gilt als Entdecker des menschlichen Stoffwechsels und war vermutlich der erste Mediziner, der Versuche am eigenen Körper durchführte.

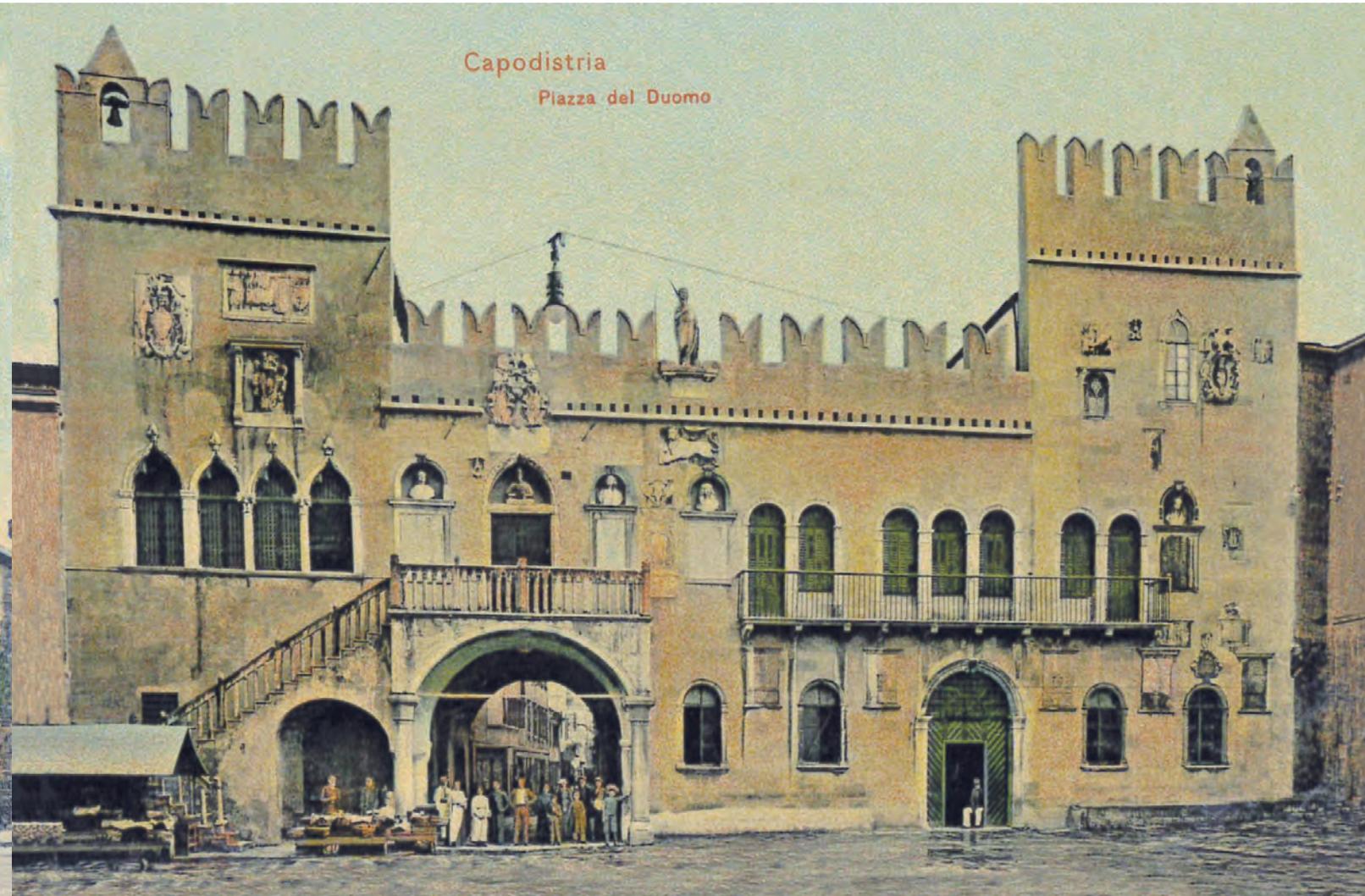


PET. PAUL. VERGERIVS EPISC.
*Hic est VERGERIVS, Româ qui missus ab urbe
 Germanos inter Pontificem celebrat.
 Tandem LUTERVM laudat CHRISTIO Minis tros:
 Atque ANTICHRISTVM Pontificem esse probat.*
 Compius





Das spätgotische Fondaco wird erstmals 1392 in Dokumenten genannt und diente der Republik Venedig als Getreidelager. Die in die Fassade eingelassenen Kartuschen zeigen die Wappen der jeweiligen venezianischen Machthaber der Stadt. Ansichtskarte, um 1910.



Die Herzkammer der venezianischen Verwaltung war der Prätorienpalast, dessen aus zwei Gebäuden bestehende Fassade ebenfalls mit Wappenschildern übersät ist. In nachvenezianischer Zeit diente das Gebäude als Rathaus. Der Bogen führt in die nach den einst hier ansässigen Schustern benannte Via Calegaria. Ansichtskarte, um 1910.

Das steinerne Vermächtnis des Bischofs Euphrasius

Es ist nicht der Glanz des österreichischen Kaisertums, der Poreč zu einer der wichtigsten Kulturstätten Istriens macht. Zwar tagte hier ab 1861 der Landtag der Markgrafschaft Istrien, doch was kann schon ein biederes kakanisches Abgeordnetenhaus mit überschaubaren Kompetenzen gegen den goldgrundigen Schimmer von Byzanz ausrichten? Auf der seit ur- und frühgeschichtlichen Zeiten besiedelten Landzunge wurde nach der Niederschlagung der Histrier eine römische Siedlung namens Parentium errichtet, die unter Kaiser Augustus den Status eines Municipiums erhielt und unter Tiberius zur Colonia Iulia Parentium erhoben wurde. Aus dieser Zeit ragen in der Altstadt die Überreste eines Neptun- und Marstempels in die Gegenwart, wie auch der Platzname Marafor eine Verballhornung der lateinischen Bezeichnung als Marsforum darstellt.

Noch ehe unter dem Begriff der „Konstantinischen Wende“ ein Anfangspunkt für die Verbindung zwischen Kirche und kaiserlicher Herrschaft gesetzt wurde, ist der christliche Glaube in der spätantiken Stadt heimisch geworden. Die christliche Panegyrik macht einen sonst apokryphen Bischof Maurus namhaft, der mit seinen Glaubensbrüdern Eleutherius, Projectus, Accolithus, Demetrius und Julian unter Diokletian in den Christenverfolgungen als Märtyrer den Tod fand und seither als Lokalheiliger und Schutzpatron der Stadt verehrt wird. Über der geweihten Stätte seiner Hinrichtung entstand um 300 ein zunächst einfaches saalartiges Oratorium, das im Verbund eines ausgedehnten römischen Privathauses verborgen war. In Folge des Toleranzedikts von Mailand 313, mit dem Kaiser Konstantin das Christentum im Römischen Reich organisatorisch verankert hatte, entstand in der Regierungszeit des Kaisers Valens eine zweischiffige Basilika, deren mosaikgeschmückter Fußboden teilweise erhalten geblieben ist.

Ab Mitte des sechsten Jahrhunderts gerieten Istrien und damit die Küstenstadt nach einem Feldzug des oströmischen Feldherrn Belisar für gut 250 Jahre unter byzantinische Kontrolle. Als

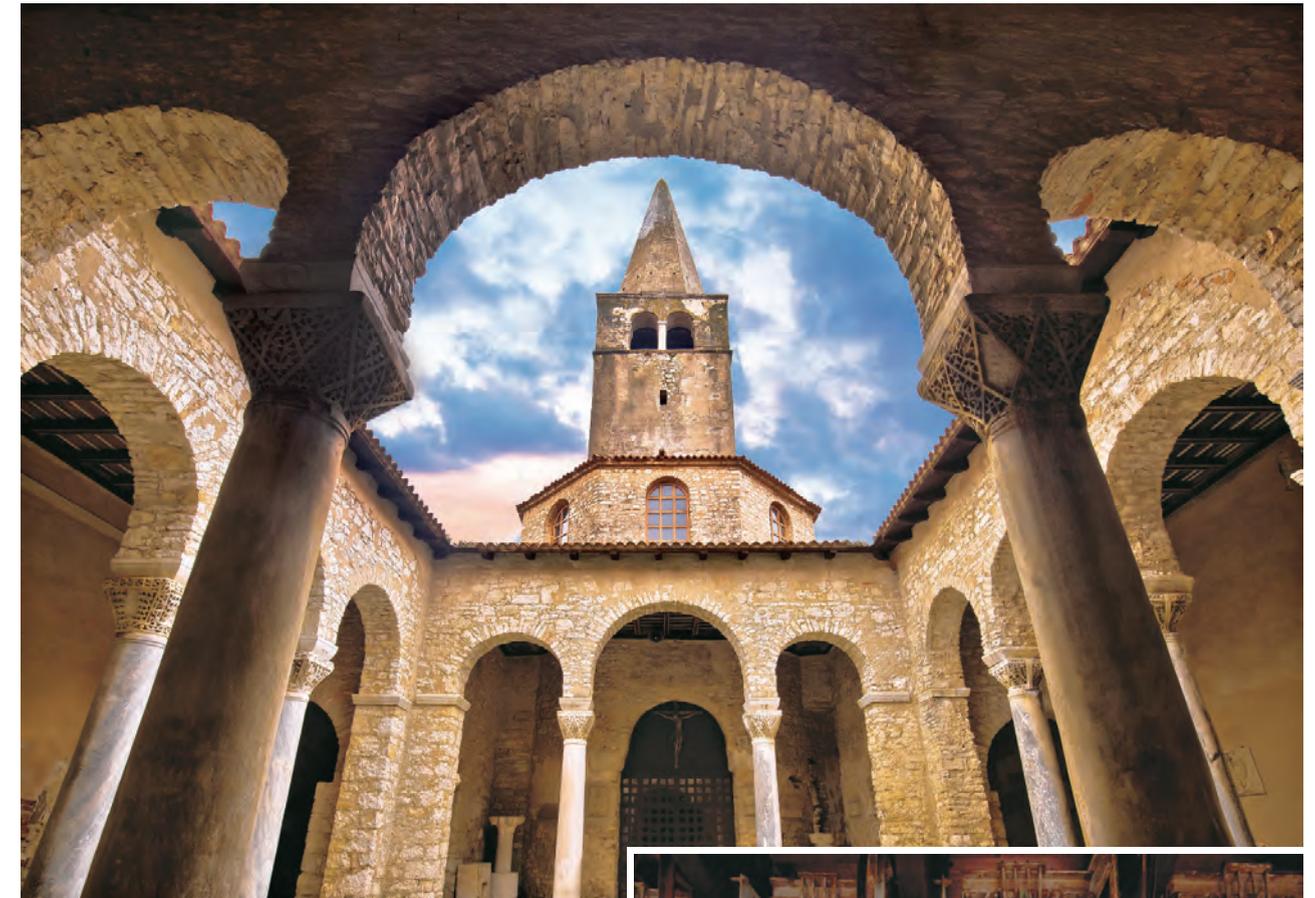
Bischof wurde der Thraker Euphrasius in die Stadt berufen, der nach 540 die durch Erdbeben beschädigte alte Kirche abtragen und durch eine neue Basilika ersetzen ließ, die durchaus als Propagandabau der oströmischen Herrschaft sowie in eigener Sache verstanden wissen wollte. Dementsprechend ließ er sein Abbild als Kirchenstifter selbstbewusst an der Seite der thronenden Muttergottes und des heiligen Maurus im Apsismosaik anbringen. Diese Einlegearbeiten aus Farbsteinen, Glasfluss und Gold wurden durch höfische Künstler aus Byzanz angefertigt, wie auch das Material der Marmorinkrustationen Steinbrüchen im Bereich des Marmara-Meeres zugeordnet werden konnte.



Dieser 1575 erschienene, topographisch wertvolle Holzschnitt von Frans Hogenberg stellt Poreč von Westen dar. Im Bildvordergrund links die Insel Barbaran, rechts Karbula und dahinter die größere St.-Nikolaus-Insel. Im Hintergrund die mauerbewehrte und belebte Hafenstadt, in der auch Schiffe gebaut wurden (rechts).



In der Welt der christlichen Kunst hat Poreč einen unverrückbaren Platz, der sich der Basilika des Bischofs Euphrasius (?–560) verdankt, deren Umrisse sich im Scherenschnitt gegen den Abendhimmel abheben. Klara Mautner beschrieb diese Stimmung: „Wenn man sieht, wie das malerische Häusergewirr der Stadt sich im blauen und violetten Licht verdunkelt, wenn man die Lichter weit draußen auf dem Meer aufblitzen sieht - da kann es Momente geben, in denen man im Zauber des Geschauten versinkt und vergisst dann, dass man ‚nur‘ in Österreich ist.“



Den Zugang zum verschachtelten Komplex, an dem ab dem 3. Jahrhundert gebaut wurde, vermittelt ein arkadiertes Atrium, an das im Westen axial das Baptisterium und dahinter der Glockenturm angestellt sind.



Der Campanile der Euphrasius-Basilika wurde erst im 15. Jahrhundert errichtet. Älter ist der von der Glockenstube aus sichtbare Turm des profanierten Franziskanerklosters. Das profanierte Kirchengebäude diente als Sitzungssaal des istrischen Landtags.